

Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchentlich 3 mal **Dienstag, Donnerstag und Samstag**, und kostet vierteljährlich bei der Redaktion 90 Pf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis **Montag, Mittwoch und Freitag** Mittags eintreffen, finden Aufnahme.

Neunundzwanzigster Jahrgang. **Nro. 19. Winnenden, Dienstag den 13. Februar 1877.**

Winnenden.

Stadt-Bau-Plan.

Nach dem sich zu einigen Bauplätzen im ehemaligen Garten des Hrn. Dr. Hartmann jetzt der Stadtgemeinde gehörig, Liebhaber gezeigt haben, ist es nöthig, daß der Stadtbauplan in dieser Richtung ausgebehnt wird, und ist durch Beschluß der beiden bürgerlichen Collegien, ein solcher in der Weise ausgearbeitet, daß, wenn sich das Bedürfniß zeigen würde,

auch diese Baustraße unten mit dem sogenannten Höfengäßchen in Verbindung gesetzt werden könnte

Dieser Plan ist auf dem Rathhaus zu Jedermanns Einsicht von Heute an 14 Tage lang ausgelegt, und sind etwaige Einsprüche dagegen innerhalb dieser Frist beim Stadtschultheißenamt anzubringen.

Winnenden, den 10. Februar 1877.

Stadtschultheißenamt.
Zent.

Aufforderung.

Die Bewohner Winnendens und dessen Nachbarorte, welche in letzter Zeit (hauptsächlich im Dezember 1876 und Januar 1877) bei unterzeichnetem Postamt Postanweisungen Geldbriefe und Geldpakete eingeliefert haben, werden dringend ersucht, ihre hierüber erhaltenen Scheine Unterzeichnetem in möglichster Bälde vorzuzeigen um feststellen zu können, ob die zur Aufgabe gelangten Sendungen obig bezeichneter Art auch wirklich zur Abspedition gelangt, event. in Einnahme verrechnet sind.

Winnenden, den 12. Februar 1877.

K. Postamt
Zetter.

Winnenden.

Holz-Verkauf.

Am nächsten

Freitag den 16. d. Mts.

wird aus dem Stadtwald Schenkenberg nachstehendes Holz gegen Baarzahlung im Aufstreich verkauft:

- 36 Rm. buchene Prügel,
- 30 „ birkene Scheiter und Prügel,
- 10 „ erlene Prügel
- 4 „ aspene Prügel,
- 4120 Stück buchene, birkene und gemischte Wellen.

Die Zusammenkunft ist **Morgens 9 Uhr** im Schlag im Braunenholz.

Wald-Meister.

Winnenden.

Diakonissen-Sache.

Die Mitglieder des Vereins werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß der Kassier Herr G. Wildenberger in nächster Zeit den Jahresbeitrag von 2 Mk. für das Jahr 1877 einziehen wird, so weit er nicht von einzelnen Mitgliedern schon bezahlt ist.

Nachdem die Krankenpflege hier seit 25. Sept. v. J. besteht und seither nicht

nur täglich verschiedene Arme diese Wohlthat unentgeltlich genießen durften, sondern auch bemittelten Familien Hilfe geleistet wurde, so gibt sich der Vereins-Ausschuß der Hoffnung hin, es werde dieselbe, die in der besten Absicht für Kranke jedes Standes eingeführt wurde, als eine gute, wohlthätige Einrichtung allseitig anerkannt werden; da aber die Zahl der Mitglieder bis jetzt nur auf ca. 85 sich belauft, so erlaubt sich Unterzeichneter Namens des Ausschusses die herzliche Bitte an die hiesigen Einwohner zu richten: Die Sache durch allgemeine Theilnahme zu unterstützen und zu fördern, mit dem Anfügen, daß Diejenigen, welche durch Gottes Güte sich der Gesundheit erfreuen dürfen und die Diakonissen nicht in Anspruch nehmen müssen, den Jahresbeitrag als ein kleines Dankopfer ansehen können, mit welchen den armen Kranken, deren es das ganze Jahr hindurch gibt, Hilfe geleistet werden kann.

„Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten.“

Vereinsvorstand
Wakenhut.

Winnenden.

Nächsten Donnerstag den 15. ds. Mts. Vormittags 11 Uhr wird bei der Stadtkirche ein entbehrlich gewordener, aber noch brauchbarer

Säulenofen

im Aufstreich verkauft.

Stiftungspflege.

Winnenden.

Birkmannsweiler. Papier-Verkauf.

Am

Freitag den 16ten Febr. d. J.

Mittags 1 Uhr

werden im hiesigen Rathszimmer gegen baare Bezahlung im Ganzen oder Partienweise verkauft, ca. 5 Ctr. theils Zeitungspapier theils ausgeschiedene Arten, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Schultheißenamt.

Winnenden.

Tanzunterhaltung.

Dienstag den 13.

Febr. (Fastnach-

dienstag) findet bei

A. Schmalzried

zum Lamm allgemein

Tanzunterhaltung statt, wozu freundlichst einladet

A. Schmalzried.

Zug g.

Winnenden.

Anzeige.

Der Unterzeichnete hat die zweite Distriktsarztstelle dahier übernommen und bietet einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum seine Dienste an.

Winnenden, den 9. Febr. 1877.

Dr. med. Münzinger

prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
wohnhaft bei Herrn Apotheker Schmid.

Winnenden.

**Wohnungsveränderung
und Empfehlung.**

Einem geehrten Publikum erlaube ich die Anzeige zu machen, daß ich meine Wohnung bei Herrn Benz verlassen habe, und nun bei Hrn. Alb. Unkel, Metzger wohne.

Für das mir seither geschenkte Zutrauen bestens dankend bitte um ferneres Wohlwollen.

Achtungsvollst

Aug. Eckert, Schuhmacher.

Winnenden.

Geehrten Damen

empfehle ich zu hübschen Gelegenheits-Geschenken:

**Zeitungs Brettchen,
Schlüssel- und Garderobehalter**
u. s. w. u. s. w. glatt und geschnitzt in allen Größen.

Das Einsetzen der Arbeiten und Stickerien in obige Gegenstände besorge pünktlichst und billig.

Fr. Dobler, Buchbinder.

Winnenden.

Rührer Gas-Coaks
per Ctr. Mk. 1.70
Duxer Salonkohlen
per Ctr. Mk. 1.60

empfehl

A. Groß, Hafner.

Ein noch ganz neues

Brittschenwägele

hat billig zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Einen Konfirmations-Rock

hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

Birkmannsweiler.

Hochzeits-Einladung.

Wir erlauben uns, Freunde und Bekannte, bei denen wir nicht persönlich erscheinen konnten, auf diesem Wege zu unserer heute Dienstag

den 13. Febr. im Gasthaus zur Sonne stattfindenden Hochzeit freundlichst einzuladen

Der Bräutigam:

Friedrich Schwarz, Steinhauer.

Die Braut:

Karoline Haller.

Obiger Einladung anschließend, ladet ebenfalls ergebenst ein

Haller zur Sonne.

Winnenden.

Bei Unterzeichnetem blieb vor einiger Zeit ein Schirm stehen und kam vom Eigenthümer abgeholt werden, dagegen wird ein brauner Orlean-Schirm seit einigen Wochen vermisst um dessen Zurückgabe gebeten wird

G. Friz, Flaschner.

Winnenden.

Unterzeichnete empfiehlt sich im Kleidermachen & Weißnähen in und außer dem Hause; auch werden Steppereien auf die Maschine angenommen.

Achtungsvoll

Anna Alb

wohnhaft bei Schmid Schmalzried
Waibingerstraße.

Winnenden.

8 bis 10 Ctr. Ungersfen hat zu verkaufen

A. Kollenberg.

Winnenden.

Mädchen die das Weißnähen erlernen wollen, werden angenommen bei

Frau Junker

wohnhaft bei Weingärtner Böckle.

Winnenden.

Es wird ein ordentliches

Mädchen

in Dienst gesucht.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Es ist bis Georgii ein

Logis

mit 4 schönen Zimmern, Bühnenkammer und Platz im Keller zu vermieten.

Wo? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Es ist bis Georgii ein

Logis

bestehend in einem Zimmer und 2 Mansarden sowie Bühnenkammer und Keller zu vermieten.

Von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

400 M.

Pflegschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen

D. Weiz.

Winnenden.

Es werden

4 bis 600 fl.

auf kurze Zeit und gute Bürgschaft aufzunehmen gesucht.

Näheres bei der Redaktion.

Winnenden.

Bei Unterzeichneter ist fortwährend

Mehl

in allen Sorten zu haben.

Ernstine Mühle

wohnhaft in der alten Post.

Fastnacht-Scherz.

Für eine verlassene Stroh-Wittwe wird zur Aushilfe ein Einwurf-Käfig gesucht, womöglich in der oberen Stadt.

Das russische Rundschreiben.

Endlich ist die Presse in der Lage, den Inhalt des Schriftstücks mitzutheilen, welches in den letzten Tagen von Petersburg aus die Kunde durch die Höfe Europas machte. Es ist schwer, aus demselben eine Schlussfolgerung auf die eigentliche Absicht Rußlands zu ziehen, doch so viel ist daraus ersichtlich, daß die orientalische Landplage wieder auf die lange Bank geschoben ist, und daß es vorerst mit einem russisch-türkischen Krieg seine guten Dinge hat. Die Note lautet:

Petersburg, 31. Januar. Die Ablehnung, welche die Pforte den Wünschen Europas entgegengestellt, hat die orientalische Krise in eine neue Phase eintreten lassen. Das kaiserliche Kabinet hat sie von Anfang an als eine europäische Frage betrachtet, welche nicht anders als durch die einhellige Zustimmung der Großmächte gelöst werden sollte noch könnte. In der That, da jeder ausschließliche und persönliche Hintergedanke von allen Kabinetten abgewiesen wurde, so beschränkte sich die Schwierigkeit darauf, das türkische Regiment zu einer gerechten und humanen Regierung der christlichen Unterthanen des Sultans zu bewegen, damit Europa nicht dauernden Krisen ausgesetzt werde, welche

sein Gewissen empören und seine Ruhe stören. Es war demnach eine Frage der Humanität und des allgemeinen Interesses. Das kaiserliche Kabinet ist daher bestrebt gewesen, ein Konzert Europa's herbeizuführen zur Ausgleichung dieser Krise und zur Vorbeugung ihrer Wiederkehr. Es hat sich in Einvernehmen gesetzt mit der österreichisch-ungarischen Regierung als der am unmittelbarsten interessirten, um den europäischen Kabinetten Vorschläge zu machen, die als Basis eines allgemeinen Einvernehmens und einer gemeinsamen Aktion dienen könnten. Diese Propositionen, verzeichnet in der Depesche des Herrn Grafen Andrassy vom 30. Dezember 1875, hatten die Zustimmung aller Großmächte und diejenige der Pforte erhalten. Nachdem der Mangel einer exekutorischen Sanktion indessen dieses Einvernehmen fruchtlos gemacht, sind die Kabinette durch das Memorandum von Berlin veranlaßt worden, sich über das Prinzip einer eventuellen Vereinbarung über wirksamere Mittel zur Erreichung ihres gemeinsamen Zieles zu äußern. Da die Zustimmung keine einmüthige war . . . und die diplomatische Aktion somit unterbrochen wurde, so verständigten sich die Kabinette von Neuem gegenüber der Verschlimmerung der Krise in Folge der Schlächtereien in Bulgarien, der Revolution in Konstantinopel und des Krieges mit Serbien und Montenegro. Auf die Initiative der englischen Regierung kamen sie

über die Grundlage und die Garantien der Pazifikation überein, welche in einer in Konstantinopel zusammenzuerufenden Konferenz erörtert werden sollten. Diese Konferenz ist in ihren vorbereitenden Arbeiten zu einem vollständigen Einvernehmen gelangt sowohl über die Bedingungen des Friedens als über die einzuführenden Reformen. Sie hat dieses Resultat der Pforte mitgetheilt, als den festen und einmüthigen Wunsch Europas und ist von ihrer Seite einem hartnäckigen Widerspruch begegnet. Nach mehr als einjährigen diplomatischen Anstrengungen, welche den Werth konstatiren, den die Großmächte an die Pazifikationen des Ostens knüpfen, sowie das Recht, welches sie auf die Sicherung derselben besitzen angesichts der allgemeinen Interessen und ihres festen Willens, ihr Ziel durch ein europäisches Einvernehmen zu erreichen, finden die Kabinette sich nunmehr in derselben Lage, wie bei Beginn dieser Krise, welche noch verschärft ist durch das vergossene Blut, die überreizten Leidenschaften, die angehäuften Ruinen und die Aussicht auf eine unbestimmte Verlängerung der beklagenswerthen Sachlage, welche auf Europa lastet und mit Recht die öffentliche Meinung und die Regierung beschäftigt. Die Pforte trägt wech die Rechnung ihren früheren Verbindlichkeiten noch ihren Pflichten als Glied des europäischen Konzertes, noch den einmüthigen Wünschen der Großmächte. Weit entfernt, einen Schritt zu einer zufriedenstellenden Lösung gemacht zu haben, hat sich die Lage des Orients verschlimmert und bleibt eine dauernde Drohung für die Ruhe Europas, die Gefühle der Humanität und das Gewissen der christlichen Völker. Unter diesen Umständen und vor Feststellung des Weges, welche Se. Majestät der Kaiser für gut findet einzuschlagen, wünscht er, denjenigen kennen zu lernen, zu welchem sich die Kabinette entschließen werden, mit denen wir bis jetzt bestrebt gewesen sind, gemeinschaftlich zu gehen, und mit denen wir so viel als möglich unsern Weg gemeinsam fortzusetzen wünschen. Das Ziel, welches die Großmächte im Auge haben, ist klar vorgezeichnet durch die Akte der Konferenz. Die Ablehnung der türkischen Regierung verletzt Europa in seiner Würde und Ruhe. Es ist uns von Wichtigkeit, zu wissen, was die Kabinette, mit welchen wir uns bisher verständigt haben, zu thun gedenken, um auf diese Ablehnung zu antworten und die Erfüllung ihres Wunsches zu sichern. Sie werden aufgefordert, sich darüber Kenntniß zu verschaffen, indem Sie dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheit diese Depesche vorlesen und eine Abschrift übergeben.

Gortschakoff.

Tagesbegebenheiten.

Unglücksfall. Gestern Vormittag 10 $\frac{1}{2}$ Uhr verunglückte der 18 Jahr alte Tagelöhner Heinrich Hiebinger (von Gnsbach BG. Kaiserslautern) bei Entgleisung eines Kollwagens in der Mönchshalde; schon eine Stunde später gab er seinen Geist auf.

Abermals ein jugendlicher Selbstmörder. Am Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr hat ein in der Heustraße wohnender, die hiesige Baugewerkschule besuchender junger Mann, einziger Sohn eines Werkmeisters aus dem Unterlande, in Gegenwart seines Vaters, welcher ihm einen Verweis wegen übermäßigen Geldverbrauchs erteilt hatte, sich in den Unterleib geschossen und wurde, schwer verletzt, nach dem Katharinenhospital verbracht. Der Unglückliche führte bis vor Weihnachten einen geordneten Lebenswandel, war fleißig und scheint lediglich durch böse Kameraden auf Abwege gerathen zu sein.

Aus Ulm, 4. Febr., wird der „Red.-Btg.“ berichtet: Einem in Amerika befindlichen Ulmer, dem einzigen Sohn seines Vaters, des vornehmen Prososen Schweizer, ist auf das Ableben des letzteren eine nicht unerträglich große Erbschaft zugefallen. Der Erbe wurde benachrichtigt und machte Anstalt nach Europa zu reisen, um die Erbschaft in Empfang zu nehmen. Vor seiner Abreise brach jedoch in dem Gebäude, in welchem er wohnte, nächtlicher Weise Feuer aus, durch dessen Rauch er in seinem Bett erstickte.

Heidelberg, 3. Februar. Nachdem in der letzten Zeit mehrere Raubankfälle in der Gegend zwischen Mollentur und Kaiserstuhl vorgekommen, und in vorangegangener Woche ein hier lebender Russe nur durch den Revolver sich zwei Strolche vom Hals gehalten, wurde in der Nacht vom 1. Febr. in der Stadt selbst ein wohlgeplanter Ueberfall verübt. Ein von einem Ball heimkehrender Kaufmann fiel in der Sandgasse über ein vorgespanntes Seil und ward im selben Moment auf den Boden niedergedrückt. Eine Schlinge, um ihm den Hals zuzuschneiden zerfleischte ihm unbarmherzig den Mund. Zugleich erhielt er mehrere Stiche in den Leib, die ohne den Ueberzieher sicher seinen Tod zur Folge gehabt hätten. Uhr und Portmonnaie wurden ihm abgenommen, den Ring zog er freiwillig aus, als der eine der Kerle den Andern zum

Abschneiden des Fingers aufforderte, worauf sich der vielfach Verwundete mühsam nach Hause schleppte. In derselben Nacht wurde ein Student in einer andern Straße gleichfalls von zwei Kerlen angefallen, stieß aber den Einen zur Erde und entfloß.

Berlin, 8. Febr. Ein großes Unglück in der Schloßkapelle hat jüngst unserem Hofe bei der am Sarge der Prinzessin Karl stattgehabten Trauerfeierlichkeit gedroht. Kurz bevor der Sarg in die Kapelle gebracht worden ist — wie die Tribüne mittheilt. — der vierzehn Zentner schwere Kronleuchter aus sehr beträchtlicher Höhe herabgestürzt, in seinem Fall sich selbst und alles unter ihm befindliche zertrümmert. Wären die mit Gasäther gefüllten Lampen bereits angezündet und der Raum der Kapelle, wie dies bald darauf der Fall war, mit Personen besetzt gewesen, so wäre eine entsetzliche Katastrophe eingetreten. Der selbst noch nach seiner Zertrümmerung sehr umfangreiche Kronleuchter hat, um seine Transportirung zu ermöglichen, in einzelne Theile zer schnitten werden müssen. Die Untersuchung hat einen Bruch der den Kronleuchter tragenden Eisenstange konstatiert; man vermuthet, daß ein starkes Drücken und in Verbindung damit erhebliches Schwingen beim Reinigen die unmittelbare Ursache des Sturzes gewesen sei.

Aus Berlin wird der „Karl. Btg.“ geschrieben: „Man hält dafür, daß der Schritt des Sultans ernste Folgen für den Bestand und die Integrität der Türkei nach sich ziehen könnte. In diplomatischen Kreisen wird zugegeben, daß die Position Rußlands wesentlich verbessert worden ist, weil die europäischen Mächte zu der Auffassung gelangten, daß die türkische Konstitution in Verbindung mit der Reform unter Midhat Pascha einer ernsthaften Ausführung entgegenah. Hingegen sei jetzt die türkische Verfassung zu einer leeren Komödie geworden, welche lediglich die Bestimmung hat, den europäischen Mächten Sand in die Augen zu streuen. In Summa, der Szenewechsel in Konstantinopel ist eine Stärke Rußlands. Das Versprechen des Sultans, die Prinzipien der Verfassung auszuführen, wird nicht mehr im Stande sein, den lokalisirten Krieg aufzuhalten.“

— Aus Petersburg, 5. Februar, wird der „Post“ geschrieben: „Im Allgemeinen vermehren sich die Hoffnungen auf den Frieden. Die Absendung von Verstärkungen an die Südmarmee sind suspendirt worden, auch haben alle Eisenbahnen den unbeschränkten Güterverkehr wieder aufgenommen.“

Schiffsbericht. Mitgetheilt von dem General-Agenten des norddeutschen Lloyd Johs. Rominger in Stuttgart.

Southampton, 7. Februar. Das Postdampfschiff **Amerika**, Capt. A. de Limon, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welches am 27. Januar von Newyork abgegangen war, ist heute 7 $\frac{3}{4}$ Uhr Abends wohlbehalten hier angekommen und hat nach Landung der für Southampton bestimmten Passagiere, Post und Ladung 10 Uhr Abends die Reise nach Bremen fortgesetzt. Die **Amerika** überbringt 76 Passagiere und volle Ladung.

Verschiedenes.

Der diesjährige milde Winter. — von dem wir freilich nicht wissen, ob er nicht noch schließlich rauhe Seiten herauskehrt, hat viele Kollegen gehabt, die ihn an Zahmheit noch bei Weitem übertreffen. So war im Jahre 1172 der Winter so mild, daß die Bäume sich am Ende Januar mit Grün bedeckten und die Vögel im Februar niesteten und brüteten. 1289 merkte man gar nichts vom Winter. Die Temperatur war so warm, daß die Mädchen am Rhein sich zu Weihnachten mit Weibchenkränzen schmückten. Im Jahre 1421 blühten die Bäume im März und die Weinstöcke im April, in demselben Monat gab es reife Kirschchen. Im Jahre 1572 trieben die Bäume im Januar Blätter und die Vögel brüteten im Februar wie im Jahre 1172. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich im Jahre 1585, wo um Ostern das Getreide in Aehren stand. In den Jahren 1538, 1607, 1609, 1617 und 1759 gab es weder Schnee noch Frost, 1662 endlich heizte man auch im nördlichen Deutschland den ganzen Winter hindurch nicht ein, und die Bäume blühten im Februar. Seit dieser Zeit sind die Winter von 1807 und 1846/47 als besonders mild zu verzeichnen.

(Reichs-Oberhandelsgericht.) Eine junge Frau stand am Fenster ihrer Wohnung, von welcher der gerade vorüberfahrende Eisenbahnzug nur durch ein Gärthchen getrennt ist. Der Zug entgleiste, mehrere Wagen fielen um und die Lokomotive fuhr direkt auf das Haus zu, bohrte sich aber, ohne dasselbe zu erreichen, in dem weichen Erdboden des Gartens fest. Darüber erschrak die junge Frau so sehr daß sie eine Fehlgeburt machte und an deren Folge starb. Ob hier

ein Unfall vorliege, der nach Maßgabe des §. 1 des Reichshaftgesetzes die Eisenbahn zur Entschädigung verpflichtete, war bestritten, wurde jedoch vom Reichsgerichte bejaht.

Wer kennt die Frauenherzen aus?

Ein junges aber armes Mädchen heirathete auf Andringen ihrer Verwandten einen ebenso reichen als widerwärtigen Greis. Das Glück fehlte dieser Ehe vollständig. Der alte Gatte war zwar sehr reich aber auch sehr geizig und über die Mäßen eifersüchtig, so daß die unablässigen Zwistigkeiten sowie die bittere Reue über den unbedachten Schritt die ärmste einem frühen Grabe zuführten. In ihrem Testamente hinterließ sie die Ersparnisse, welche sie von ihrem Nadelgelde gemacht hatte, eine nicht unbedeutende Summe, einer Jugendfreundin, damit diese wie es in der letztwilligen Bestimmung hieß, eine Wahl nach ihrem Herzen treffen könnte. Und wen heirathete die dankbare Erbin? Natürlich — den greisen Wittwer.

Heirathsantrag eines Stotternden.

Der in der Rheingegend nicht unbekanntete Dr. H. F. lebt seit einiger Zeit in Berlin, und da er — eine seltene Ausnahme unter den deutschen Gelehrten — ein sehr vermöglicher Mann ist, faßte er den Entschluß, sich zu verheirathen. Für die Tochter eines dortigen Kaufmanns, der als Kunstmäcen ziemlich bekannt ist, schien er sich besonders zu interessieren; er entschloß sich daher, um sie anzuhalten. Aber wie sollte er dies anfangen, da er mit dem Fehler des Stotterns behaftet war, der sich namentlich in einem hohen Grade steigerte, wenn er in die schönen Augen eines Mädchens sah. Wohl hatte er ein Mittel, sich in solchen Fällen zu helfen, — wenn er sich nämlich einen oder mehrere Rippenstöße gab; dann kam die Sprache in Fluß, aber er konnte sich doch vor den Augen des Mädchens nicht lächerlich machen. Mehr als einmal besuchte er, vorschriftsmäßig befrachtet, ihre Eltern, fest entschlossen sich zu erklären, aber im geeigneten Augenblick trat das Stottern in einem höheren Grade als gewöhnlich ein, und er zog stets ganz trostlos ab. Er klagte sein Leid einer jungen, hübschen Cousine und schlug ihr vor, er wolle ihr täglich eine Liebeserklärung machen, um dann geübt vor das Mädchen seiner Wahl hintreten zu können. Die schelmische Cousine, die sich für ihn nicht wenig interessirte, ging auf den Vorschlag ein, und siehe da — nach einiger Zeit brachte er, ohne den geringsten Rippenstoß anzuwenden, eine wohlgestellte Liebeserklärung fertig. Wieder ging er vorschriftsmäßig befrachtet, zu dem Mädchen, doch kaum stand er vor ihr, so brachte er nur einige abgebrochene Laute über seine Lippen, und selbst einige Rippenstöße, die er sich so geheim wie möglich versetzte, konnte keinen Demosthenes aus ihm machen. Ganz beschämt suchte er seine Cousine auf, aber diesmal machte er ihr nicht zur Uebung, sondern in Wahrheit eine Liebeserklärung, die er, zwar mit einigen Unterbrechungen, ziemlich geläufig zu Stande brachte. Die Cousine gab ihm gerne ihre Hand, und versprach ihm, falls bei der Trauung das „Ja“ nicht recht über seine Lippen kommen sollte, mit einem so gelinden Rippenstoße nachzuhelfen, den selbst der Standesbeamte kaum merken sollte.

Fruilleton.

Ein Bild aus Frankfurts Vorzeit.

(Fortsetzung.)

„Herr Abt,“ entgegnete der Alte unwillig, „ich weiß, was sich mit meinem Gewissen verträgt, und was ich meiner Ehre und meinem Stande schuldig bin. Ich will nicht zu Grabe gehen, mir dieses Frevels bewußt zu sein, und nicht die gehörigen Schritte zur Entlarvung der Thäter desselben gethan zu haben.“

Der Abt sah ein, daß an der eisernen Beharrlichkeit dieses Mannes jede List scheitern würde. Er suchte daher, sich noch eines Andern zu überzeugen, und sagte im Ton der Freundlichkeit:

„Wohl handelt Ihr, wie es einem Ehrenmanne zukommt, und ich würde gern . . . doch, Ihr werdet fremder Hilfe nicht bedürfen, und wißt vielleicht bis jetzt noch allein um die Sache?“

„Ich weiß allein darum,“ erwiderte Benedikt ernst, „und bedarf keiner fremden Hilfe.“

Dies war es, was der Abt wissen wollte. Er schritt daher zu einem teuflischen Unternehmen, wozu er sich vorbereitet hatte; denn daß die Sache keinen andern Ausgang nehmen würde, hatte er beiläufig vermuthet.

„Ihr habt Recht, Bruder Benedikt,“ begann er mit satanischem Lächeln auf's neue, „diese Unthat muß gerächt werden, und daß ihr dieselbe mit dem größten Eifer verfolgt, dafür bürgt mir Euer unbeugsames Herz; es ist, im Be-

treff der Rechlichkeit, so hart wie dieser Stein.“ Hier machte er eine Bewegung mit der Hand, und legte dieselbe auf die Oeffnung eines steinernen Wasserkruges welcher in der Ecke des Zimmers auf einem Tischchen stand und mit diesem das einzige Geräth in Benedikts Stube war.

„Betreibt diese Sache mit allen Euch zu Gebote stehenden Mitteln, und es wird Euch sicher gelingen, die Frevler zu entlarven.“

„Das gebe Gott!“ senkte der Alte mit einem Blick zum Himmel.

„Lebt indessen wohl!“ schloß der Abt mit einer kurzen Verbeugung. „Der Herr stärke Euch in einer so wichtigen Sache!“

Benedikt abnte nichts Guts, da er wußte, welchen Einfluß die Predigermönche auf das Kloster der weißen Frauen hatten. Er nahm aber weiter keine Notiz davon, sondern dachte vielmehr darüber nach, wie er am besten seine Klage vor Gericht bringen wolle, und beschloß, denselben Tag zwischen 3 und 4 Uhr nach Mittag vor demselben zu erscheinen. Allein es war kaum Mittag geworden, als ihn ein plötzlicher Schwindel befiel, und dieser steigerte sich von Stunde zu Stunde. Am andern Morgen fand man ihn, die Hände gefaltet, todt auf derselben Stelle.

VI.

Anna's plötzliches Verschwinden war für ihre Pflegemutter von schlimmen Folgen; es überfiel sie eine schwere Krankheit, welche ihr den Tod brachte. In ihrem Nachlasse fand man wichtige Documente im Betreff ihrer Pflgetochter Anna, die aber wohl versiegelt bei den Behörden niedergelegt wurden. Ihr Vermögen war zwar nicht sehr beträchtlich, allein es wurde ebenfalls gerichtlich in Beschlag genommen, bis man sichere Kunde über den Aufenthalt oder allenfallsigen Tod ihrer Pflgetochter eingezogen haben würde.

Anna's Zustand im Kloster war höchst beklagenswerth. Ihre schönen Wangen waren bleich und fortwährend mit Thränen benetzt; ihr anfangs tobender Schmerz ward allmählig zu einer tiefen Schwermuth, die fast an Geisteszerüttung gränzte. Die häufigen Besuche des Präügerabts erfüllten sie mit Abscheu und Ekel, und sie würde lieber ihrem Dasein mit der elendesten Waffe ein Ende gemacht haben, als den Forderungen des Schänlichen zu entsprechen. So, unter fortwährenden Qualen, schwanden bereits drei Wunden, und noch war keine Hoffnung vorhanden, daß sie aus ihrer peinlichen Haft entkommen würde.

Gulmann Jaan, welcher stets die ihm anvertraute Stelle als Schöffe mit Ehre verwaltete, war geliebt und geachtet von der Bürgerschaft der Stadt Frankfurt, und in Folge dessen bereits 1335 zum jüngeren Bürgermeister gewählt worden. Die Untersuchungssache seines Sohnes Herrmann verfolgte er mit Genauigkeit und es stellte sich seine Unschuld, so wie die Anzettelung der Pfaffen gegen ihn vollkommen heraus. Darauf machte sich eines Morgens der Vater Herrmann's selbst auf den Weg nach der Katharinenpforte, um die freudige Botschaft seinem Sohne in das Gefängniß zu bringen. Er ging mit dem Kerlerknecht die dunkle Treppe hinauf; leßterem öffnete die Thüre, allein das Gefängniß war leer und seiner Haft entflohen.

Beide Männer sahen sich erstaunt einander an. Der Kerlerknecht schien wahnsinnig werden zu wollen, da ihm seit 15 Jahren, so lange er dieses Amt verwaltete, noch nicht ein solcher Unfall vorgekommen war. Er stellte sofort Nachforschungen an, ob vielleicht Mitwisser das Vergehen unterstützt und beschleunigt hatten; allein sie blieben erfolglos. Der alte Zahn, so freudig er gekommen war, kehrte mit betrübtem Herzen nach seiner Wohnung zurück.

Herrmann irrte bereits seit zwei Tagen ohne Obdach umher, und da es in einer schlimmen Jahreszeit war, wo keine Früchte mehr auf den Feldern, so konnte er nur mühsam sein Leben fristen. Schon war er unter vielen Mühseligkeiten bis in die Gegend der Bergstraße gekommen, als es finstere Nacht wurde und Wind und Regen in's Gesicht schlugen. Wohl eine Stunde mochte er im Dunkel fortgeschritten sein, als der Regen wieder nachließ und der Wind sich etwas legte. Da plötzlich tauchte in der Ferne ein Feuer auf, das sich bald mehr erhob. Er schritt stark darauf zu, und sah, als er es erreicht hatte, daß es von des Kaisers Söldner waren, die dasselbe umlagerten. In kurzen Worten erzählte er denselben seine Geschichte, und die Krieger stampften vor Wuth, besonders über das Treiben der Pfaffen.

„Komm her,“ sagte einer derselben, „und mache Dir's bequem! Hier lege dich zu mir an's Feuer und trockne Deine Kleider. Du bist ja ganz durchnäßt! Trink auch ein Mal!“ Dabei reichte er ihm eine hölzerne Kanne. „Es ist trefflicher Wein, den wir einem Kloster verdanken, dessen Mönche unsern Ludwig lieben, während der reiche Prälat dort drüben in Lorsch erst unsere Flamberge spüren muß, bevor er mit Nahrungsmitteln heraustrückt. Deshalb steht er auch in besonderer Gunst bei unserm Hauptmann, der ihn gar oft fählen läßt, daß uns der Kaiser hierher gesandt hat, um Wache zu halten über der Pfaffen Troß und Heimtücke.“

(Fortsetzung folgt.)